

Marburger Zeitung.

Nr. 138.

Sonntag, 17. November 1867.

VI. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Die preussischen Pläne in Betreff des deutschen Südens dürften sich schneller verwirklichen, als vielleicht Bismarck selbst gehofft. Vor zwei Monaten schwärmte die „Süddeutsche Presse“, das neue halbamtliche Blatt des Fürsten Hohenlohe, von einer Dreitheilung Deutschlands und stemmte sich gegen den Eintritt in den Nordbund: heute erklärt dasselbe Blatt, „ihm erscheine unter den gegebenen Verhältnissen der Eintritt von ganz Süddeutschland in den Nordbund als wünschenswerth“. Wir finden diese Umkehr erklärlich. Wo zwei Parteien streiten, von denen die stärkere genau weiß, was sie will, die schwächere aber über ihre allernächsten Ziele im Finstern tappt, gewinnt natürlich bald die erstere die Oberhand. Bismarck aber können auch seine bittersten Feinde nicht vorwerfen, daß er nicht wisse, auf was er lossteuere.

Der deutsche Bürgerstand und Adel in den russischen Ostseeprovinzen wehrt sich mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln gegen die Russifizierung, mit welcher in jenen Ländern Schule und Verwaltung bedroht sind. Da auf verfassungsmäßigem Wege mittelst der Ständetage wenig zu erreichen ist, die Petersburger Regierung aber die Rechte jener Provinzen bereits allzusehr beschnitten, so wandte man sich unmittelbar an den Kaiser. Alexander II. sprach die Abordnung französisch an, mit der Entschuldigung, der deutschen Sprache nicht vollkommen mächtig zu sein, und äußerte: die Aufregung und Besorgniß in den Ostseeprovinzen sei durchaus unbegründet; die Erneuerung des bekannten Ukases von 1850 sei ohne sein Wissen geschehen; es verstehe sich nun zwar von selbst, daß Schriftstücke, die von den Reichsbehörden an Behörden der Ostseeprovinzen in russischer Sprache gerichtet würden, auch in derselben Sprache beantwortet werden müßten; im Uebrigen aber werde Religion und Sprache der baltischen Provinzen unangetastet bleiben. — Versicherungen dieser Art kennen wir zur Genüge. Den Deutschen in den Ostseeländern wird hinsichtlich der Religion und der Sprache kein anderes Schicksal bevorstehen, als den unglücklichen Polen. Wenn es sich um die Verwirklichung ihrer fanatischen Nationalitäts-Politik handelt, kümmern sich die gegenwärtigen Gewalthaber in Petersburg auch um den Kaiserhof gar wenig; sie wissen zu gut, daß sie schließlich doch für ihr „Uebermaß von Patriotismus“ Verzeihung und Lohn erhalten.

In Italien gestalten die Zustände sich geradezu trostlos. Die Huth gegen Frankreich hält der gegen Viktor Emanuel die Wage. Die 50,000 Franken, welche der König den Angehörigen der Opfer von Mentana gespendet, werden allgemein als blutiger Hohn aufgenommen. Die französischen Schauspieltruppen in Bologna und Turin mußten ihre Aufführungen einstellen, denn sie wurden schimpflich behandelt. Man bildet Vereine, deren Mitglieder sich verpflichten, bei Franzosen nichts mehr zu kaufen: die Schilder dieser Läden werden zerschlagen. In Turin wurde die Gräfin Miraflores, die Geliebte des Königs, auf offener Straße verhöhnt. Die Steuer-Verweigerung wird überall allerorten organisiert.

Ueberschreitungen des Staatsvoranschlages.

Marburg, 16. November.

Die Zeit der Ueberraschungen ist für Oesterreich noch immer nicht vorüber und so hat denn auch der Ausgleich-Ausschuß des Abgeordneten-Hauses die Erklärung des Freiherrn von Becke vernommen, daß der Reichsvoranschlag für das laufende Jahr bereits um sieben Millionen und fünfmalhunderttausend Gulden überschritten worden.

In jedem Staate ist es Pflicht der Volksvertretung, den Beutel der Steuerzahler, soweit es die Verfassung ermöglicht, zu schützen — Voranschläge müssen daher mit aller Strenge eingehalten werden: reichen die festgesetzten Beträge nicht aus, dann hat die Regierung der Volksvertretung eine neue Vorlage zu machen, einen Nachtragskredit zu verlangen. Wird dieser verweigert und erklärt die Regierung, daß ohne denselben der Staat nicht in geordnetem Gange bleiben könne, dann besitzt sie nur noch ein rechtliches Mittel wider ihre parlamentarischen Gegner: sie kann den Versuch wagen, ob nicht eine neugewählte Vertretung den geforderten Kredit bewillige — sie kann zu diesem Behufe die Vertretung auflösen und neue Wahlen aus schreiben. Will sie dieses verfassungsmäßige Recht aber nicht ausüben, oder verweigern die Neugewählten den Nachtragskredit, dann muß die Regierung abtreten: aus der Mehrheit, welche die Vorlage verworfen, muß die neue Regierung genommen und muß von dieser gezeigt werden, daß eine Ueberschreitung des Voranschlages nicht nothwendig ist.

Der Herr Referendarius.

Erzählung vom Verfasser der „Neuen deutschen Zeitbilder.“

(5. Fortsetzung.)

Sie suchten an der Stelle, wo sie standen, wo das Mädchen den Stoß gefühlt hatte; sie fanden nichts; sie kehrten auf die Straße zurück; ihr Suchen blieb vergebens.

„Es ist Dir gestohlen. Emma. Sahest Du keinen verdächtigen Menschen?“

„Ich hatte auf Niemanden geachtet.“

„Der Dieb ist längst fort. Unter den Tausenden von Menschen wäre er ohnehin nicht aufzufinden.“

„Ich Unglückliche! Was fange ich an?“

„Wie viel hattest Du in der Börse?“

„Den Doppellouisdor der Direktrize. Ich bin verloren. Sie ist so mißtrauisch; sie wird mich fortjagen; sie wird mich gar der Polizei übergeben.“

„Laß uns überlegen, liebe Emma. Das Geld wird sich ersetzen lassen.“

„Ich habe nicht so viel, auch meine arme Mutter nicht. Und ich muß noch heute der Direktrize die Quittung bringen.“

Heiße Thränen ersticken fast die Worte des unglücklichen Mädchens.

„Laß uns nachrechnen. Einige Thaler habe ich noch —“

„Nein, nein, Rudolph, nicht Du, nicht Dein mühsam Erspartes; ich werde das Geld schon zusammenbringen. Drei Thaler habe ich noch in meiner Sparkasse. Meine kleine Schwester Anna hat gar noch vier Thaler in ihrer Spardbüchse. Das macht zusammen schon sieben Thaler. Es fehlen nur noch vier Thaler und zehn Silbergroschen. So viel wird meine Mutter noch haben.“

„Aber wird es nicht ihr letztes Geld sein, Emma?“

„Es ist es.“ weinte das Mädchen.

„Und dann, wenn Ihr Alles zusammengelegt habt, und wenn Du damit die Rechnung der Direktrize bezahlt hast, dann habt Ihr nichts mehr im Hause?“

„Nichts, Nichts!“

Sie konnte kaum antworten; sie mußte laut und lauter schluchzen.

„Emma, die Leute sehen uns an; fasse Dich. Laß uns hinter das Holz dort treten.“

Sie gingen hinter das Bauholz, das an der Straße auf einem Bauplatz lag. Dort waren sie unbemerkt.

„Emma, ich habe noch drei Thaler baar. Das Fehlende borgt mir ein Freund. Um halb zwei Uhr wirft Du mich hier mit dem Gelde treffen. Du nimmst es von mir?“

„Ich kann nicht, Rudolph.“

„Liebst Du mich, Emma?“

„Gewiß, gewiß; eben darum kann ich nicht.“

„Aber Deine Mutter könntest Du betrüben? Sie und Deine kleinen Brüder und Schwestern könntest Du darben lassen?“

Das Mädchen weinte heftiger. Sie warf sich an seine Brust und schlang ihren Arm um ihn.

„Wirfst Du mich lieb behalten, Rudolph, wenn ich das Geld von Dir nehme?“

„Um desto mehr, mein Engel, wenn ich Dich noch mehr lieben könnte.“

„Dann wollen wir theilen. Ich nehme meine drei Thaler aus der Sparkasse und drei Thaler von meiner kleinen Schwester Anna. Den Rest gibst Du mir?“

„So sei es.“ sagte der junge Mann nach kurzem Nachsinnen. „Und nun geh, mein Mädchen, damit wir uns zur rechten Zeit hier wieder treffen können. Um halb zwei.“

Sie trennten sich. Das Mädchen ging mit schwerem Herzen, und die Augen trocknend, die nicht trocken werden wollten, die Wallstraße hinunter. Der junge Mann kehrte zum Spittelmarkt zurück, anfangs ebenfalls tief nachdenklich und wie mit sich unzufrieden; nach einiger Zeit aber lächelte er vergnügt in sich hinein.

Der Nachtragskredit muß aber verlangt werden, ehe man denselben braucht; das weiß jeder Dorfkrämer, das sollen Regierungsmänner um so bestimmter wissen, je höher sie über einem solchen Rechner stehen. Haben diese Männer ein schwaches Gedächtniß, dann müssen die Vertreter des Volkes sie erinnern. Rechnen und erinnern! das ist der Zauberspruch, der Oesterreich von allem wirtschaftlichen Uebel erlöst.

Der Nachtragskredit muß verlangt werden, ehe man denselben braucht. Vollendete Thatfachen haben ein furchtbares Gewicht — vollendete Thatfachen können auch viel entschiednere Vertretungen zur nachträglichen Bestimmung zwingen, als unser Abgeordnetenhaus. Die sieben Millionen und fünfmalhunderttausend Gulden sind ausgegeben worden: 40,000 fl. für den Orden — 720,000 fl. für Hofreisen und die ungarische Krönung — 200,000 fl. für die Sendung Tegetthoffs nach Mexiko — 40,000 fl. für den Fürsten Metternich, damit dieser Oesterreich während der Ausstellung in Paris glänzend vertrete — 100,000 fl. zur Unterstützung der regierungsfreundlichen Presse in Oesterreich und im Auslande... die veranschlagten 200,000 fl. genügten zu diesem Zwecke nicht. — Die Seereisekosten wurden um acht Millionen überschritten, angeblich wegen des höheren Getreidepreises — — —

Diese sieben Millionen fünfmalhunderttausend Gulden sind ausgegeben — sie bleiben es und die Abgeordneten werden: „Ja!“ sagen. Diese sieben Millionen und fünfmalhunderttausend Gulden bringt uns kein Gott mehr zurück und würden unsere Vertreter das Neueste beschließen, was die Verfassung gestattet. Wenn die letzte Ueberschreitung des Voranschlags dem Volke, seinen Vertretern, seiner Regierung nicht eine Warnung, eine Lehre für die Zukunft ist, dann wird diese Zukunft trübe sein, düster bis zur Finsterniß, die unser Staatsleben in ewige Nacht begräbt. — — —

Bermischte Nachrichten.

(Steuern in Frankreich.) Die Zunahme der Verbrauchssteuern kann jederzeit als ein sicheres Zeichen des wachsenden Wohlstandes betrachtet werden; es ist mithin ein Maßstab für das Unheil, welches die Einmischungspolitik der Regierung bereits angerichtet, daß die Erträgnisse dieser Steuern überall abgenommen, und in größeren Städten um ein Fünftel weniger als im vorigen Jahre ergeben.

(Die Frauen-Arbeit) fängt auch bei den Franzosen an, Aufmerksamkeit zu erregen. Es haben zwar nirgends die Frauen mehr Antheil an den Beschäftigungen der Männer, als gerade in Frankreich; oft scheint dort das Verhältniß ganz umgedreht, indem die Frau z. B. das Geschäft besorgt und der Mann die Kinder hütet, die Frau die Bücher führt, der Mann das Ladenmädchen macht; allein in den Gewerben ist es doch gerade, wie bei uns. In Paris sind in den letzten Jahren von einem Vereine zwei Fachschulen für Mädchen errichtet worden, die sich so auszeichnen, daß sie auf der Pariser Ausstellung eine Preismünze erhalten. Diese Schulen haben bereits tüchtige Zeichnerinnen geliefert, die in der Industrie verwendet werden.

(Briefporto.) Die Einführung eines gleichmäßigen Portosatzes, beziehungsweise die Herabsetzung des Briefportos auf je 5 kr. für den einfachen Brief, 10 kr. für den Doppelbrief und 15 kr. für Pakete von 3 bis zu 15 Loth für das deutsch-österreichische Zollvereinsgebiet soll schon vom 1. Jänner 1868 angefangen ins Werk gesetzt und ein ähnlicher Postvertrag auch mit der Schweiz, mit Italien, Frankreich und England angebahnt werden.

(Der Wiener Frauen-Erwerbverein) beabsichtigt die Gründung einer Arbeiterinnen-Genossenschaft für Handschuh-Fabrikation, die Errichtung eines Rohstoff-Vereines, sowie die Veranstaltung einer großen allgemeinen Ausstellung für Frauenarbeit, und endlich die Gründung einer gewerblichen Zeichenschule. Alle Vorbereitungen zur Eröffnung dieser Schule sind bereits getroffen.

Emma Rohrdorf war die Tochter einer armen Witwe, deren Mann Registrator bei irgend einer der vielen Behörden Berlins gewesen und vor etwa einem Jahr gestorben war. Ein preussischer Subalternbeamter, zumal in Berlin, bekommt in der Regel gerade nur so viel Gehalt, daß er die nothwendigsten Bedürfnisse des Lebens davon bestreiten kann. Die Beamtenwelt, und auch die Subalternbeamtenwelt, kostet darum doch dem Lande Geld genug, weit mehr als genug. Wie das? — Ach, der preussische Staat braucht viele Schreibmaschinen. Bei dem Stadtgerichte zu Berlin arbeiteten und schrieben zu der Zeit, in welche diese Geschichte fällt, über fünfhundert Subalternbeamten; jezt werden deren wahrscheinlich über sieben bis achthundert sein und schreiben.

In anderen Ländern gewinnt der arme Beamte das, was ihm zum Leben fehlt, durch irgend ein Nebengeschäft, das er selbst oder seine Frau oder seine Kinder führen. Wie würde der Bureaokratismus das in Preußen leiden? Dem Beamten selbst verbietet es sogar geradezu das Gesez, seinen Angehörigen dieser hochmüthige, hohle Kastengeist.

Der Registrator Rohrdorf hatte mit seiner Familie nur sehr kümmerlich leben können. Als er starb, war seine Witwe mit vier Kindern, von denen die damals sechzehnjährige Emma die älteste war, auf die städtische Armenkassa oder das Verhungern angewiesen. Indes ein Verwandter, ein Schlossermeister, gegen den die Frau „Geheimregistrator“ sich nie überhoben hatte, nahm sich der braven Frau an, streckte ihr ein kleines Kapital vor und half ihr, in der Dresdener Straße ein kleines und bescheidenes Hotel garni einzurichten. Die Dresdener Straße ist der Mittelpunkt des kleinen Landhandelsverkehrs in Berlin. Die Witwe Rohrdorf hatte daher immer ihre paar Zimmer an Landleute, kleine Gutbesitzer, Krämer und Handwerker aus der Nachbarschaft von Berlin vortheilhaft vermietet. Außerdem ließ jener Verwandte die Tochter Emma das Puzmachen erlernen, so daß sie schon nach drei bis vier Monaten bei einer Puzmacherin in der Leipziger Straße eintreten und monatlich sechs bis sieben Thaler verdienen konnte, die sie ihrer Mutter in die Wirtschaft gab. Die Familie konnte in solcher Weise leben, wenn gleich nothdürftig, und es blieb selbst noch so viel übrig, daß die jüngeren Kinder eine bessere Schule besuchen konnten, als die Armenschule.

(Getreide-Ausfuhr.) Aus Romandhorn in der Schweiz wird berichtet: „Die längst erwarteten, ins Massenhafte gehenden Weizen-Sendungen aus Ungarn treffen nun seit vierzehn Tagen ein, jeden Tag laufen nun acht bis zehn Schlepsschiffe theils mit den gewöhnlichen, theils mit Extradampfern im hiesigen Hafen ein. Rechnet man jedes Schiff durchschnittlich zu 2500 Str., so kann man sich eine Vorstellung von der gewaltigen Masse machen.

(Der Dessauer des Kaisers Theodor.) Aus Dessau wird geschrieben: Interessant dürfte die Nachricht sein, da gegen Abyssinien durch die Engländer ein Krieg vorbereitet wird, daß aus Anhalt im Jahre 1847 ein Müller, Namens Bander, nach Abyssinien ausgewanderte, der nach seiner brieflichen Mittheilung vom Jahre 1856 es bis zu der hervorragenden Stellung eines Kriegsministers des Kaisers Theodor gebracht. Seit jener Zeit fehlen die Nachrichten über diesen Mann, der sich wie alle Fremden bei seiner Einwanderung in Abyssinien verpflichten mußte, das Land nicht wieder zu verlassen.

Marburger Berichte.

(Lederdiebe.) Frau Theresia Baumann, Gerbermeisterin in W. Feistritz, ließ kürzlich in dem offenen Schoppen des Baumann'schen Gasthauses zu Hölldorf ihren Fuhrwagen stehen. In der folgenden Nacht kamen Diebe, schnitten das Lederbündel auf und stahlen schwarzgegerbte Rühhäute und Kalbsfelle, schwarze rindslederne Mittelsstücke, Vorküsse und Schweifstücke im Gesammtwerthe von 298 fl.

(Einbruch.) Bei den Eheleuten Johann und Agnes Omulek in Pettau haben unbekannt Ganner zur Tageszeit eingebrochen und Kleider, 29 fl. Banknoten und 14 Silberzwanziger entwendet. Der ganze Schaden beläuft sich auf 77 fl.

(Außerordentliche Sitzung des Gemeindevorstandes vom 14. November.) Auf die Anfrage, welche Herr Matko in der letzten Sitzung gestellt, antwortet der Bürgermeister, Herr A. Tappeiner: der Kanal vor dem Hause des Herrn Dr. Modrinjak in der Burggasse werde mit Zustimmung der Gemeinde auf Kosten des Besitzers gebaut und soll die Kanalisierung der Burggasse nicht in der Mitte, sondern auf der nördlichen Seite stattfinden. — In der Sitzung vom 3. September d. J. wurde beschlossen, den städtischen Friedhof zu erweitern und zu diesem Zwecke den nebenliegenden Acker der Michaeler-Stiftung anzukaufen; nach dem Zusatzantrage des Freiherrn von Rast wurde ferner der Beschluß gefaßt, daß der fragliche Grundtheil im Falle einer Verlegung des Friedhofes in das unbeschränkte Eigenthum der Gemeinde übergehen soll. Der Herr Bürgermeister macht nun bekannt, er habe sich in Vollziehung dieses Beschlusses an das Konsistorium gewandt, das aber diese Bedingung verwerfe und verlange, der Grundtheil müsse im Falle der Auslassung des Friedhofes Eigenthum der Stadtpfarrkirche werden. Herr Tappeiner beantragt, dem Konsistorium zu willfahren. Herr Dr. Walter unterstützt diesen Antrag. Herr Dr. Reiser dagegen findet das Begehren des Konsistoriums sehr unbillig; er hält die Erweiterung des Friedhofes für ein Unglück: die Entwicklung der Kärntner-Vorstadt werde in dieser Gegend auf lange hinaus gehindert — der Gemeindevorstand möge die Erklärung des Konsistoriums einfach zur Kenntnis nehmen und beschließen, daß mit der fraglichen Bedingung der ganze Antrag auf Erweiterung des Friedhofes falle. Der Herr Bürgermeister bekämpft diesen Antrag: die Erweiterung sei eine längstbeschlossene Sache, er sei fünf Jahre für dieselbe thätig gewesen; weiche man von dem Beschlusse ab, dann habe er vergeblich gearbeitet. Herr Perlo spricht im Sinne des Herrn Dr. Reiser: die Vertretung der Gemeinde habe am 3. September die Erweiterung nur unter der vom Herrn Baron Rast gestellten Bedingung angenommen und sei darum auch die Gemeinde nicht mehr verpflichtet, wenn das Konsistorium die Bedingung ablehne. Herr Wagner erinnert, daß am 3. September die Frage in Betreff der Ueber-

Der kleine Landmann hat das Kapital, das ihm die Ernte gebracht hat, gewöhnlich bis zur nächsten Ernte völlig wieder verzehrt. Kurz vor der nächsten Ernte pflegt daher der Landverkäufer auch in den Städten mehr und mehr abzunehmen, bis er zuletzt ganz stobt, um erst vor dem Ertrage der neuen Ernte wieder belebt zu werden. In den Monaten April und Mai hatten sich auch bei der Witwe Rohrdorf nur wenige Miether eingefunden, und sie hatten noch weniger verzehrt. Desto mehr hatte die arme Witwe von ihren geringen Ersparnissen der vorhergegangenen Monate aufzehren müssen. Sie besaß nur noch wenige Thaler und sie hatte unter Thränen schon davon gesprochen, daß sie nächstens die Sparbüchsen ihrer Kinder werde angreifen müssen. Freilich tröstete sie sich damit, daß im Juni der Wollmarkt Alles ersetzen werde, und der alte, kleine Herr kam schon und nahm drei Zimmer.

Kurz vorher hatte ihre Tochter Emma etwas Anderes gewonnen, wovon die Mutter allerdings nichts wußte und nichts wissen durfte, wenn zu ihren schweren Sorgen sich nicht auch noch schwere Angst gesellen sollte. Es war das die Liebe eines hübschen jungen Mannes, den sie jeden Mittag um zwölf Uhr, wenn sie von ihrer Arbeit in der Leipziger Straße nach Hause zurückkehrte, an der Spittelkirche traf, der bald mit ihr den nämlichen Weg ging, bald kürzer, bald länger, und ihr erzählte, daß er Rudolph Langenau heiße, aus einem kleinen Städtchen in Sachsen gebürtig sei, und in Berlin als Lithograph arbeite; daß er zwar jezt nur noch ein geringes Wochenlohn verdiene, aber hoffentlich schon zu Ende des Jahres mit einem andern jungen Manne aus seiner Heimat, der ebenfalls Lithograph sei, etwas Vermögen besitze und sehr solid sei, sich selbst etabliren werde, worauf er dann eine Frau ernähren könne. Dabei hatte er ihr gesagt, wie er sie schon einige Zeit gesehen, wenn er, gleichfalls um zwölf Uhr Mittags, von der Arbeit in der Winkelmann'schen Lithographie komme, und wie er sie so gern und immer lieber gesehen. Endlich hatte er ihr auch gesagt, daß er sie liebe, und er hatte sie gefragt, ob sie ihn wohl so viel wieder lieb habe, daß sie, wenn er sich etablirt, seine Frau werden wolle. Sie aber hatte den schönen, gegen sie immer so braven und bescheidenen jungen Mann eben nicht ungerne gesehen, und sie konnte mit dem süßen Glück und Schmerz der ersten Liebe

legung nur darum nicht verhandelt worden, weil man den Zusatzantrag des Freiherrn von Rast angenommen; der Beschluß vom 3. September stehe nur mit dieser Bedingung. Es sei ganz folgerichtig, wenn man einen neuen Beschluß fasse — nach vier, fünf Jahren könne man eine Frage schon wieder in Erwägung ziehen. Herr Marko wundert sich, daß das Konsistorium die Bedingung nicht angenommen; es bleibe nach der Verwerfung derselben nichts übrig, als den Friedhof zu verlegen. Herr Marko erklärt, er wolle dem Gutachten des Bezirksarztes und des Landes-Medizinalrathes nicht nahe treten; doch haben auch die Aerzte über die Sache verschiedene Meinungen. Dr. Eschneit, der hier Kreisarzt gewesen, habe vor zwanzig Jahren sich aus Gründen der Gesundheit gegen die Erweiterung des Friedhofes und für die Verlegung ausgesprochen. Auf die Frage des Herrn Dr. Waltner: „Wie so?“ verliest Herr Marko das betreffende Gutachten aus dem Jahre 1846; er verliest ferner eine Aeußerung des Magistrates vom 11. April 1848 zu Gunsten der Verlegung. Der Herr Bürgermeister beruft sich auf eine Erklärung von Bewohnern der Grazer-Vorstadt, die sich für die Vergrößerung des Friedhofes und gegen die Trennung desselben ausgesprochen. Herr Dr. Reiser entgegnet, daß es sich ja nicht um eine Trennung handle. Herr von Feyerer sagt, daß er sich für die Verlegung bekenne. Der Herr Bürgermeister verlangt, man soll bei der Entscheidung der Mehrheit bleiben. Herr Wagner vertheidigt sich gegen den Vorwurf der Inkonsequenz: wenn eine Bedingung nicht erfüllt werde, so dürfe man ja doch einen neuen Beschluß fassen. Die Herren: Dr. Waltner und Girismahr behaupten, eine Entwicklung der Kärntner-Vorstadt in der Nähe des Friedhofes sei nicht zu erwarten: der Exerzierplatz, die Langer'sche Villa, das schlechte Wasser seien Hindernisse. Der Herr Bürgermeister bringt endlich die Anträge zur Abstimmung; diese ergibt eine Mehrheit von 11 Stimmen gegen 10 für den Antrag des Herrn Reiser. — Für die Aufhebung des Beschlusses vom 3. September stimmen die Herren: Badl, v. Feyerer, Hausner, Marko, Ogrisek, Perko, Pichs, Baron Rast, Dr. Reiser, Wagner, Wundsam — für die Ausführung dieses Beschlusses nach dem Willen des Konsistoriums die Herren: Bancalari, Girismahr, v. Kriebhuber, Leyrer, Dehm, Stampfl, Stark, Stöchl, Waltner, Wiesinger. Die Herren: Dr. Modrinjak und Mohor haben ihr Ausbleiben entschuldigt. Herr Tappeiner enthält sich der Abstimmung, da er nach dem Gesetze nur dann zu derselben berechtigt ist, wenn sich gleichviel Mitglieder für, wie gegen einen Antrag entscheiden. Die Minderheit bezweifelt die Richtigkeit der Abstimmung und Herr Dr. Reiser verlangt den Namensruf. Herr Wiesinger verläßt den Saal, noch ehe zu dieser Abstimmung geschritten wird. Da nur die zu Protokoll gegebenen Namen zählen, so ist der Antrag des Herrn Dr. Reiser mit 11 gegen 9 Stimmen angenommen. — Dem Gesuche des Herrn Johann Biesler um die Aufnahme in den Gemeindeverband wird entsprochen. — Das Ländgell wurde am 5. November um den Ausrufpreis (736 fl.) versteigert. Da jedoch die Mehrbieter sich verständigt, soll dasselbe neuerdings ausgeschrieben werden. — Der Voranschlag der Gemeinde für das nächste Jahr wird durch vierzehn Tage zur Einsicht der Stimmberechtigten aufliegen und wird die Finanzabtheilung mit der Prüfung desselben betraut. — Die Gemeindebeamten werden bleibend angestellt und soll der geringste Gehalt 500 fl. betragen.

Letzte Post.

Die Adelpartei in Böhmen sammelt eifrigst Gelder zur Unterstützung des Papstes.
Preußen will die Konferenz zur Ordnung der römischen Frage unter Bedingungen beschicken, die Frankreich nicht annehmbar findet.
Mazzini ist bedenklich erkrankt.
Ali Pascha bleibt auf der Insel Kandia, um die Aufständischen zu bekriegen.

Briefkasten.

„Einem, der von beiden Apotheken oftmals und stets zur Zufriedenheit bedient wurde.“ — Unbekannte Größe! Verzeihen Sie, daß meine Entgegnung auf Ihr werthes Eingefandt erst heute erfolgt: der beschränkte Raum dieses Blattes erlaubte mir nicht, früher zu antworten. Sie rügen, daß ich behauptet, Oesterreich huldige dem Grundsatze, daß für eine Bevölkerung von je 3000 bis 4000 Seelen eine Apotheke bestehen soll — und wäre ich die Ausführung des Gesetzes schuldig geblieben. — Kennen Sie die Form der schriftlichen Darstellung in einem Volksblatte so wenig, daß Sie verlangen, ich soll, wenn ich mich auf ein Gesetz berufe, Jahr und Tag des Erlasses und auch den bezüglichen Paragraph angeben? Wie buntscheckig, wie lang und langweilig wären die meisten Leitartikel, würde ich Ihrer Forderung entsprechen. Nur wenn der Leser zweifelt oder gar läugnet, ist es die Pflicht des Zeitungsschreibers, das Gesetz selbst anzuführen. Um Ihnen die nöthige Kenntniß zu verschaffen, rathe ich, das „Handbuch der österreichischen Verwaltungs-Gesetzkunde“ von Stubenrauch aufzuschlagen und Seite 64 den §. 304 über die „Sorge für eine hinreichende Anzahl und zweckmäßige Vertheilung der Apotheken“ zu lesen. Dort finden Sie Alles, was zur Beruhigung Ihres Gemüthes dient. — Die Abweisung des Gesuches, das vor Jahren in Betreff einer dritten Apotheke eingereicht worden, liefert kein Wasser für Ihre Mühle: stützt sich die Abweisung auf den Mangel des Bedarfs und richtet der Bedarf sich nach der Bevölkerung, so muß aus diesem Grunde heute die Entscheidung ganz anders lauten, weil die Bevölkerung seit jenen Tagen sich beinahe um die Hälfte verdoppelt. — Ihres Wissens ist kein Fall noch vorgekommen, daß Hilfsbedürftige unbefriedigt eine der beiden hier befindlichen Apotheken verlassen hätten.“ All' unser Wissen ist zwar Stückwerk, allein Sie sollen diesmal Recht haben, und dennoch ist der Schluß, welchen Sie gezogen, falsch. So lange der Hilfsbedürftige die Apotheke befriedigt verlassen kann, also im Stande ist, seine Hilfe selbst zu holen, ist es mit seinem Uebel nicht so arg und die Befriedigung von Seite des Apothekers leicht. Denken Sie aber an die gefährlich Erkrankten, denken Sie an diese Kranken am Ende der Grazer-Vorstadt, in Nelling, in der Bohnwerfstadt! Wissen Sie nichts von der Sehnsucht, von der Pein, mit welcher Kranke dieser Art die Augenblicke zählen, bis die Arznei gebracht wird? Denken Sie an Diensthoten und Angehörige solcher Kranken, die in finsterner Nacht in Sturm und Schnee — mit der Ungunst der Witterung vermehren sich ja die Krankheiten — den weiten Weg zur Apotheke auf dem Hauptplatz machen. — Denken Sie an den Fall, der wegen Ueberhäufung der Geschäfte nicht selten eintritt, daß der Apotheker erklärt: „Kommen Sie in einer Stunde wieder.“ — Meine Behauptung, daß die Bahnverwaltung die Errichtung einer Apotheke in St. Magdalena wünsche, kann ich heute nicht allein aufrecht halten — ich kann sogar noch mehr behaupten und beweisen: diese Verwaltung hat am 5. l. M. die schriftliche Erklärung abgegeben, „daß die Errichtung einer Apotheke in St. Magdalena als sehr wünschenswerth erscheint.“ — Sie trösten sich: eine unparteiische Erhebung des Sachverhaltes werde den Beweis liefern, daß die beiden hier bestehenden Apotheken für die Bevölkerung hinreichen. Diese Erhebung bietet so ganz und gar keine Schwierigkeiten; die Thatsache, daß die Bevölkerung nach der heurigen Zählung auf 12,600 Seelen gestiegen, ist so gewiß; die Bestimmung des Gesetzes so klar, daß die Anwendung desselben eintretenden Falles kein anderes Ergebnis haben kann, als die Bewilligung einer dritten Apotheke.“

Die Red.

*) Wie wir vernehmen, will Herr Apotheker Bancalari in der Grazer-Vorstadt eine Filiale errichten.

Ann. d. Red.

des Mädchenherzens ihm sagen, wie sehr, wie unendlich sie ihn wieder liebe. Ihrer Mutter durfte sie nicht sagen; er hatte sie darum gebeten; er fürchte, die Mutter, die ihn nicht kenne, möge sie trennen wollen. —

Das Mittagessen schmeckte dem armen Mädchen in der That nicht, obwohl sie ihren Geliebten gesehen hatte. Sie ging bald in ihr Schlafstübchen und weinte sich hier in der Einsamkeit noch einmal aus. Die meisten Thränen des Menschen sicht seine Schlafstube und sein Bett: freilich, wenn er Schlafstube und Bett hat. Die Armen, die am meisten weinen müssen, haben Beides nicht.

Sie schloß eine alte Kommode auf, nahm aus einer Schublade ein kleines Kästchen und aus dem Kästchen eine kleine gehäkelte Börse. Sie hatte sie selbst gehäkelt, als Kind, es war ihre erste Arbeit. Darin verwahrte sie ihr Geld, das sie von ihrem verstorbenen Vater erhalten hatte, ihr erstes Geld, an ihren Geburtstagen, an den Weihnachts-heiligen-Abenden. Es waren nur drei Thaler; nur jedesmal fünf Silbergroschen hatte die arme und doch so reiche Liebe des Vaters ihr spenden können. Sie hatte schon mehr gehabt, aber nach dem Tode des Vaters, als die Noth im Hause groß war, hatte sie die ganze Börse der Mutter gebracht, und die Noth hatte die Mutter gezwungen, mit ihr zu theilen.

Emma schüttelte die Börse aus; nein, sie schüttelte sie nicht aus; sie nahm Stück für Stück jedes einzelne Geldstück hervor. Jedes war in ein Papier gewickelt; auf jedem Papier stand geschrieben, wann sie es erhalten. Es waren noch die ersten fünf Silbergroschen darunter, die der Vater ihr geschenkt hatte, als sie fünf Jahre alt geworden war; die Aufschrift war von dem Vater. Es war das Stück darunter, das sie an dem Tage ihrer Einsegnung bekommen, und das letzte, das die beinahe schon sterbende Hand des Vaters ihr gereicht hatte. Die Aufschriften waren von ihr. Das Alles hatte die Noth nach dem Tode des Vaters nicht anzugreifen gewagt. Heute mußte es angegriffen werden. Heute mußte er fort, der Schatz, von dem sie in ihrem Leben sich nicht zu trennen gehofft hatte; ihre bitteren Thränen fielen auf die Aufschriften, auf die Geldstücke.

„Und auch der armen Anna soll ich ihren Schatz rauben?“ tief sie.

Anna, die jüngere Schwester, kam herzu. Beide theilen das enge Schlafstübchen.

„Emma, was weinst Du?“

Sie mußte damit heraus.

„Ich hatte eine Rechnung für die Direktzige zu bezahlen; das Geld ist mir unterwegs gestohlen.“

Das Kind war schon zu seiner Sparbüchse gesprungen.

„Hier, Emma, nimm Alles; wird es reichen?“

„Dein Geld, Dein Heiligthum, Anna? Kann ich?“

„Emma, liebst Du mich?“

Der Schwester durfte die Unglückliche mit vollem Herzen in die Arme fallen. Sie weinten sich aus. Dann warfen sie ihr Geld zusammen, und als alle die Stücke durcheinander lagen, und keine von ihnen mehr wußte, wem das eine und wem das andere gehört habe, da durchzuckte es sie wohl noch einmal, aber nur noch einmal, dann lächelten sie sich einander zu, und sie fühlten sich glücklich in ihrer gegenseitigen innigen, herzlichen, kindlichen Schwesterliebe. Und in ihrem Lächeln, in ihrer Liebe stritten sie um den einen Thaler, der nach der Abrede Emma's mit ihrem Geliebten zu viel da war. Anna wollte ihn nicht zurücknehmen und Emma wollte ihn nicht behalten. Zuletzt mußten sie ihn theilen.

Um halb zwei Uhr war das Mädchen wieder auf dem Bauplatze in der Wallstraße. Rudolph Langenau wartete schon auf sie hinter dem Holze. Unterwegs war ihr das Herz wieder schwer geworden. Aus ihrer Sparbüchse und von der Schwester hatte sie das Geld unter Thränen und unter Lächeln genommen. Als sie den jungen Mann auf sich warten sah, schnürte bei dem Gedanken, daß sie von ihm Geld annehmen sollte, das Herz sich ihr zu, und ihre noch feuchten Augen wurden trocken. Woher das? Sie hatten sich beide hundertmal gesagt, daß sie in ihrer Liebe einander ganz und gar angehörten, für das ganze Leben, bis in den Tod, bis über den Tod hinaus.

(Fortsetzung folgt.)

Telegraphischer Wiener Cours vom 16. November.

5% Metalliques	57.—	Kreditaktien	182.70
5% National-Anlehen	66.50	London	123.20
1860er Staats-Anlehen	83.10	Silber	121.25
Banckattien	688.—	R. R. Münz-Dukaten	5.86

Geschäftsberichte.

Marburg, 16. Novemb. (Wochenmarktsbericht.) Weizen fl. 5.80, Korn fl. 3.80, Gerste fl. 3.20, Hafer fl. 1.75, Kukuruz fl. 3.—, Weiden fl. 2.60, Hirsebrein fl. 2.65, Erdäpfel fl. 0.85 pr. Mehen. Rindfleisch 24 kr., Kalbfleisch 26 kr., Schweinefleisch jung 26 kr. pr. Pfund. Holz, hart 30" fl. 8.50, 18" fl. 5.80, detto weich 30" fl. 5.50, 18" fl. 3.90 pr. Klafter. Holzsohlen hart fl. 0.40, weich fl. 0.30 pr. Mehen. Heu fl. 1.20, Stroh, Lager- fl. 1.—, Streu- fl. 0.80 pr. Centner.

Casino Marburg.

Dienstag den 19. November:
Tanz - Kränzchen.

Anfang 8 Uhr. (630)

Dienstag den 19. d. M. in Herrn Martin's Saale:

Gesellschafts - Abend.

631) J. N. Aspöwa.

Eintracht, Freundschaft, Fröhlichkeit.

An die P. T. Bewohner von Marburg.

Der Marburger Männer-Gesang-Verein spricht den kunstfertigen Bewohnern von Marburg seinen besten Dank für die lebhafteste Theilnahme aus, womit derselbe im abgelaufenen Vereinsjahre beehrt wurde, und verbindet damit die freundliche Bitte, ihm dieselbe auch im neu begonnenen Jahre erhalten und ihn in seinem Wirken gleich gütig, als bisher, unterstützen zu wollen.

Die unterstützenden Mitglieder des Vereines genießen das Recht zur unentgeltlichen Theilnahme an allen vom Vereine ausgehenden Unterhaltungen, welche — wie in früheren Jahren — in Form von Kränzchen, Liedertafeln, Herren-Abenden und Carnevals-Damen-Abenden werden abgehalten und immer vorher durch die „Marburger Zeitung“ bekannt gegeben werden.

Beitritts-Erklärungen, zu welchen hiemit auch jene Gönner des Gesanges höflich eingeladen werden, denen die besonders ergehenden Einladungen etwa aus Versehen nicht zukommen sollten, werden im Comptoir des Herrn Eduard Janssch und beim Handelsmanne Herrn Anton Dohl entgegengenommen. — Die Gebühr beträgt für Eine Person jährlich zwei Gulden, bei Familie für jede weitere beitretende Person um Einen Gulden mehr. (616)

Marburg, im November 1867. Die Vereinsleitung.

Kundmachung.

(632)

In Folge des Gemeinderaths-Beschlusses vom 14. November 1867 wird wegen Pachtüberlassung des durch die hohe k. k. Statthalterei ddo. 6. Juni 1863 B. 10381 genehmigten städtischen Lendgefälles, dann des Verkaufes des Eises und des Flugandes an den Lendstätten nach den bestehenden Tarifen für die Zeit vom 1. Jänner 1868 bis Ende Dezember 1870 eine neuerliche öffentliche Versteigerung am Samstag den 23. November d. J. Vormittags um 11 Uhr hieramts abgehalten werden.

Als Ausrufungspreis des einjährigen Pachtbittlings wird der Betrag pr. 763 fl. mit dem bestimmt, daß das Pachtobjekt unter dem Ausrufungspreise nicht hintangegeben wird. Hierzu werden Unternehmungslustige mit dem Bemerkten eingeladen, daß die näheren Lizitationsbedingnisse während den Amtsstunden in der Gemeindefanzlei eingesehen werden können.

Stadtamt Marburg am 15. November 1867.

Der Bürgermeister: A. Tappeiner.

Kundmachung.

(625)

Das gefertigte Stadtamt gibt hiemit bekannt, daß das Präliminare über die Empfänge und Ausgaben der Stadtgemeinde Marburg für das Jahr 1868 im Sinne des §. 52 des Gemeindestatutes vom 15. November 1867 angefangen durch vierzehn Tage zur Einsicht der Gemeindeglieder im Bureau des Bürgermeisters ausliegen wird.

Stadtamt Marburg am 14. November 1867.

Der Bürgermeister: A. Tappeiner.

Anzeige.

Karl Durthart, Fleischer in der Grayervorstadt, gibt dem geehrten Publikum bekannt, daß er von Herrn Herzog die ganze Fischerei übernommen hat, und von jetzt an Karpfen und Hechten von 1 bis 8 Pfund in dessen Fleischbank im Jeller'schen Hause Nr. 22, sowie in seinem eigenen Hause zu jeder Stunde zu haben sind. (622)

Nr. 12211.

Edikt.

(618)

Am 25. November 1867 von 10 Uhr Vormittags angefangen werden bei der Realität des Georg Purgai zu Kuchernig 8 Startin Wein diesjähriger Fehung gegen sogliche Barzahlung öffentlich versteigert werden, wozu Kaufslustige eingeladen sind.

K. k. Bezirksgericht Marburg am 5. November 1867.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Wiesthaller

Pickorer Elgonbau-Wein.

Neuer süßer, die Maß zu 32 kr. alter zu 40 kr.

1862er Klein-Riesling in Halb-Bouteillen zu 45 fr.
Seitel- zu 25 fr.
1863er rother Bürgunder in Halb-Bouteillen zu 35 fr.
Seitel- zu 20 fr.

ist zu haben im Hause des Herrn Bäckermeisters Leopold Uebeleiß in der Burggasse Nr. 143.

Die leeren Bouteillen werden gegen Vergütung von 5 und 8 Kreuzern zurückgenommen. (623) Eduard Hauscher.

In der Filiale der

Photographie Parisienne von S. Volkmann in Marburg (Stich's Garten-Salon)

finden die Aufnahmen jeden (474)

Sonntag und Montag von 9 bis 4 Uhr bei jeder Witterung statt.

Unter Garantie

für solide Näherei und nicht verlegene Waare

verkaufen wir:
Für Herren. Hosen von 1 fl. 70 kr. bis 11 fl. — kr. Silet von — fl. 96 fr. bis 5 fl. 50 fr.
Röcke " 2 " 50 " " 35 " — " Hemden " 1 " 5 " " 2 " 80 "
Gattien " — " 85 " " 1 " 90 " " Socken " — " 25 " " — " 50 "
Krägen " — " 20 " " — " 85 "

Für Knaben. Kleider zu ebenfalls billigen Preisen.
Für Damen. Pelzwerk, und zwar: Muffe von 4 fl. 80 kr. bis 25 fl.
Salon-Krägen von 12 fl. bis 30 fl. Boar von 2 fl. 70 kr. bis 7 fl. Manschetten zu 1 fl. 40 kr.

Für Mädchen. Garnituren (schwarz-weiß-geflechter Muff sammt Krage) zu 9 fl. 50 kr. Muffe, diverse, von 1 fl. 90 kr. aufwärts. Hauben zu 1 fl. 50 kr.
Bestellungen auf Herren- und Knaben-Kleider werden unter Aufsicherung der reellsten und promptesten Bedienung angenommen. — Stoffe liegen in großer Auswahl vor. Unser Schneider ist sehr geschickt.

Scheikl & Klaus,

Herrngasse, im Payer'schen Hause, in Marburg. 517

Wein-Lizitation.

Am 21. November werden 22 Startin Kirchenweine heuriger Fehung sammt Gebinde loco Saring gegen bare Bezahlung lizitando verkauft. (617)

Kirchenvorstehung Saring am 14. November 1867.

Spielwerke

mit 4 bis 48 Stücken, worunter Prachtwerke mit Glockenspiel, Trommel und Glockenspiel, mit Himmelsstimmen, mit Mandolinen, mit Expression u. s. w.

Spieldosen

mit 2 bis 12 Stücken, ferner Necessaires, Cigarrenränder, Schweizerhäuschen, Photographie-Albums, Schreibzeuge, Cigarrenetuis, Tabak- und Bändcheldosen, tanzende Puppen, Arbeitstischen, alles mit Musik, ferner Stühle, Spielend, wenn man sich darauf setzt, empfiehlt J. S. Peller in Bern. Franco.

Diese Werke, mit ihren lieblichen Tönen jedes Gemüth erheitend, sollten in keinem Salon und an keinem Krankenbette fehlen; — großes Lager von fertigen Stücken. — Reparaturen werden besorgt. (627)
Selbstspielende, elektrische Klaviere zu Preis. 10,000.

Anzeige und Empfehlung.

Die Gefertigte, an der Wiener Universität beieidet, an der nieder-österreichischen Landesgebäranstalt emeritirt und am Kinderpitale zu St. Anna in Wien in der Kinderpflege geprüft, zeigt hiemit den verehrten Frauen der Stadt Marburg ergebenst an, daß sie sich hier als praktische Hebamme niedergelassen und empfiehlt sich zur Hilfeleistung in ihrem Berufe. (697)

Marburg, 6. November 1867.

Josphine Selch
(Allegasse, Denzel'sches Haus.)

Eisenbahn-Fahrordnung für Marburg.

Nach Wien: Nach Triest:
Abfahrt: 6 Uhr 25 Min. Früh. Abfahrt: 8 Uhr 14 Min. Früh.
7 Uhr 8 Min. Abends. 8 Uhr 48 Min. Abends.
Nach Willach: Abfahrt: 9 Uhr Früh.
Die gemischten Züge verkehren täglich in der Richtung nach
Wien: Triest:
Abfahrt: 12 Uhr 34 Min. Mittags. Abfahrt: 1 Uhr 32 Min. Mittags.
Die Eilzüge verkehren täglich zwischen Wien und Triest.
Nach Wien: Nach Triest:
Abfahrt: 2 Uhr 46 Min. Mittags. Abfahrt: 1 Uhr 52 Min. Mittags.

Feuer-Signale für Marburg.

An der großen Glocke des Stadtpfarr-Thurmes:
4 Schläge bei einem Brande in der inneren Stadt.
3 " " " " " Grazer-Vorstadt.
2 " " " " " Kärntner-Vorstadt.
1 Schlag " " " " " Magdalena-Vorstadt.

Druck und Verlag von Eduard Janssch in Marburg.
Hierzu eine Beilage.

Einladung zur Subscription auf 1500 Aktien à fl. 200 Oe. W. der Steiermärkischen Escompte-Bank.

Die Steiermärkische Escompte-Bank eröffnet zur Ergänzung des mit Einer Million Gulden festgesetzten Geschäftsfondes eine Subscription auf die die hierzu noch fehlenden

fl. 300.000 in 1500 Aktien à fl. 200 Oe. W.

und überlässt das Vorrecht zur Uebernahme derselben nach dem Nennwerthe den gegenwärtigen Eigenthümern von Aktien nach Massgabe ihres Aktien-Besitzes.

Die Ergänzung des Gesellschaftsfondes wird durch die günstigen geschäftlichen Verhältnisse der Escompte-Bank geboten, indem die bisherigen Betriebsmittel stets vergriffen sind, und bei der stetig fortschreitenden Zunahme der Geschäfte kaum gestatten würden, die hieraus entspringenden Vortheile vollkommen ausnützen zu können.

Ausserdem hat die Anstalt auf Grund der Allerhöchsten Entschliessung vom 20. Juni 1867 die Genehmigung neuer Statuten erlangt, deren wesentliche Bestimmungen darin bestehen, die bisher auf Steiermark beschränkt gewesenen Geschäfte der Bank auf

Kärnten und Krain

ausdehnen, wie auch

Banquier- und Geldwechsler-Geschäfte

betreiben zu können.

Die Steiermärkische Escompte-Bank beabsichtigt von diesem Rechte ungesäumt Gebrauch zu machen.

Die bisherigen Erträgnisse des Aktien-Kapitales haben

1865 5 1/4 %

1866 6 3/4 %

mit I. Semester 1867 7 3/4 %

betragen. — Der Gang der Geschäfte in der zweiten Hälfte dieses Jahres lässt hoffen, dass das Durchschnitts-Erträgniss pro 1867 einschliessig der am 1. Juli geleisteten Abschlagszahlung einer 8%igen Verzinsung des Aktien-Kapitales gleichkommen werde.

Diese rasche Steigerung in den Gewinnst-Ergebnissen wird die Aktien als eine lohnende Kapitalanlage empfehlen; die Geschäftsführung, welche auf dem Grundsatz der Solidarhaftung beruht, wird geeignet sein, der Unternehmung Vertrauen entgegenzubringen, und der überaus vergrösserte Wirkungskreis, welcher der Steiermärkischen Escompte-Bank durch die neuen Statuten eröffnet worden ist, wird das Uebrige thun, um das Gedeihen der Anstalt zu fördern und die Annahme zu unterstützen, dass zur fortschreitenden Prosperität derselben alle Bedingungen in reichem Masse vorhanden sind.

Subscriptions-Bedingnisse.

1. Die Subscription findet in der Woche vom 25. bis 30. November 1867
bei der **steiermärkischen Escompte-Bank** in **Graz**, (633)
bei Herrn **S. Mohor** in **Marburg**,
" " **J. M. Rothauer** in **Klagenfurt**,
" " **V. C. Supan** in **Laibach**
in den gewöhnlichen Geschäftsstunden statt, und wird am 30. November 1867 um 4 Uhr Nachmittags geschlossen.
 2. Die dermaligen Eigenthümer von Aktien haben nach Massgabe ihres zu erweisenden Aktienbesitzes das Vorrecht zur Uebernahme der gegenwärtig zur Ausgabe gelangenden Aktien nach dem Nennwerthe. Der Nachweis geschieht durch Beibringung der Aktien, welche abgestempelt werden.
Das Vorzugsrecht erlischt, wenn dasselbe während des festgesetzten Subscriptions-Termines nicht geltend gemacht worden ist.
 3. Der Emissionspreis beträgt fl. 200 für jede Aktie und ist in folgenden Terminen zu entrichten:
fl. 50.— bei der Subscription,
" 50.— während der Zeit vom 25.—31 Jänner 1868,
" 50.— " " " " 25.—30. November 1868,
" 50.— " " " " 25.—31. Jänner 1869.
- Die Vorausbezahlung der Aktien ist zulässig, wenn selbe vor dem 31. Dezember 1867 geleistet wird.
4. Den Subscribenten werden Interims-Scheine verabfolgt, welche nach Einzahlung der letzten Rate gegen Aktien umgetauscht werden.
 5. Vom 1. Jänner 1868 an geniessen die Interims-Scheine nach Massgabe der Einzahlung mit den Aktien gleiche Rechte auf die Abschlagszahlung der Dividende und auf die Dividende selbst.
 6. Während des Subscriptions-Termines werden auf die etwa erübrigten Aktien Vormerkungen angenommen, die jedoch nur insoferne berücksichtigt werden können, als die bisherigen Aktienbesitzer die Geltendmachung ihres Vorzugsrechtes unterlassen haben. Im Falle der Ueberzeichnung wird eine entsprechende Reduktion vorgenommen. Im Uebrigen gelten die unter 3—6 angeführten Bedingnisse.

Blanquetten zu Subscriptions-Erklärungen werden an den Eingangs erwähnten Orten verabfolgt.

Graz, am 30. Oktober 1867.

Vom Verwaltungsrathe der Steiermärkischen Escompte-Bank.

Der Präsident: **Franz Rieckh.**

Wein-Lizitation. (624)

Am 21. November d. J. werden in der Pfarre Witschein zehn Startin Kirchenweine in neuen Halbgebunden lizitando gegen Barzahlung verkauft.

Kirchenvorsteherung Witschein am 15. November 1867.

Kirchenwein-Lizitation. (629)

Am 26. November d. J. werden 27 Startin Kirchenweine, bester Pikerer heuriger Fassung, bei der kirchlichen Winerzerei in Rusbach, Pfarre Lembach, von 10 Uhr Vormittags angefangen lizitando hintanzugeben.
Kirchenvorsteherung Lembach.

